

Die Oberbürgermeisterin der Stadt Heidelberg

**Ansprache zum Gedenktag
an die Opfer des Nationalsozialismus
im Dokumentations- und Kulturzentrum Dt. Sinti und Roma
am 27. Januar 2003, 19 Uhr**

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrte Frau Awosusi,
Sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter der
jüdischen Kultusgemeinde und
der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit,
Sehr geehrter Vertreterinnen und Vertreter des Gemeinderates,
Sehr geehrte Damen und Herren,

als Oberbürgermeisterin der Stadt Heidelberg freut es mich sehr, dass es auch in diesem Jahr wieder gelungen ist, diesen Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus in würdigem Rahmen zu begehen.

Dieser Gedenktag wurde im Jahr 1996 vom damaligen Bundespräsidenten Roman Herzog ins Leben gerufen. Er erinnert uns an die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz und damit an die grausamen Verbrechen der NS-Zeit. Nach dem 27. Januar 1945 wurden die Bilder aus dem befreiten Konzentrationslager zum unauslöschlichen Zeugnis einer von Deutschen in Gang gesetzten Todesmaschinerie, die erst gestoppt werden konnte, als ihr rund 13 Millionen Menschen zum Opfer gefallen waren - unter ihnen Juden, Sinti und Roma, behinderte und kranke Menschen, Homosexuelle, Mitglieder von Glaubensgemeinschaften und politisch Andersdenkende. Sie wurden verschleppt, ausgebeutet, misshandelt und systematisch ermordet.

Herzog hat mit der Einführung dieses Gedenktages eine Botschaft, eine Aufgabe verknüpft: die Aufgabe des würdigen und nachhaltigen Erinnerns unter Einbeziehung junger Menschen.

Das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma gehört zu den wichtigen Kultureinrichtungen Heidelbergs. Ein besonderes Anliegen dieses Zentrums ist, nicht nur rückwärtsgewandt zu agieren und die Zeit des Holocaust von 1933 bis 1945 darzustellen, sondern auch unterdrückten Minderheiten unserer Zeit

die Möglichkeit zu bieten, von einer breiteren Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden.

„Die Aufgabe des Zentrums liegt vor allem darin, die notwendigen Konsequenzen, die aus der Geschichte zu ziehen sind, durch unterschiedliche Veranstaltungen sichtbar zu machen“, so Romani Rose im Sommer letzten Jahres anlässlich des Besuches von Regierungspräsidentin Gerlinde Hämmerle.

Ich bin deshalb sehr froh, dass wir gemeinsam mit dem Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma diesen Tag gestalten konnten.

Was mich besonders freut, ist das Projekt mit den Auszubildenden der Stadt Heidelberg. Die Jugendlichen waren eingeladen, sich mit der Geschichte der Sinti und Roma in Heidelberg auseinander zu setzen, mit dem Ziel, uns nach einer gründlichen Spurensuche heute die Ergebnisse ihrer Arbeit zu präsentieren.

Es freut mich sehr und erfüllt mich mit Respekt, wenn ich sehe, wie wir in vielen Jahren nun schon junge Menschen in die Gestaltung dieses Gedenktages einbeziehen konnten.

Umso mehr freut es mich natürlich, dass es in diesem Jahr die Auszubildenden unserer Stadtverwaltung waren, die sich auf eine intensive Begegnung mit der Geschichte der Sinti und Roma eingelassen haben.

Neun junge Menschen haben sich seit Ende November 2002 in drei Kleingruppen mit folgenden Themen befasst:

- Der nationalsozialistische Völkermord
Die Ergebnisse der Recherchen werden in einer Plakat-Ausstellung präsentiert.
- Sinti und Roma in Heidelberg
Die Auszubildenden haben sich mit Zeitzeugen unterhalten und sich auch über die damalige Situation in Heidelberg direkt informiert.
Die Ergebnisse der Recherchen werden ebenfalls mit einigen Plakaten präsentiert und wir hören gleich noch einen Kurzvortrag.
- Die Sinti-Kinder von der St. Josefspflege
Sie hörten bereits Zitate.

Das Gedenken an die Vernichtung individuellen Lebens der betroffenen Mitbürgerinnen und Mitbürger ist Aufgabe der Erinnerungsarbeit, die jede Stadt auf ihre Art wahrnimmt.

Hinter jeder Gedenkveranstaltung, jeder Erinnerungstafel und jeder Ausstellung steht die Leidensgeschichte vieler Menschen. Hans Koschnik hat bei der letzten Mitgliederversammlung des Vereins „Gegen Vergessen - Für Demokratie“ in Leipzig etwas sehr Wichtiges festgestellt: „Die Generationen, die selbst den Nationalsozialismus erlebt und aus dieser Zeit berichten können, also im wahren Sinn des Wortes ‚erinnern‘, werden bald nicht mehr leben. Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit wird deshalb in den kommenden Jahren anders vermittelt werden.“ Es stellt sich die Frage, wie dies geschehen kann. Dabei rückt Koschnik „Orte und Gegenstände der Erinnerung“ in den Mittelpunkt.

Die Vermittlung von Wissen spielt dabei noch immer eine wichtige Rolle - in der Schule, in Gedenkstätten, in Projekten, mit geeigneten Materialien. Denn nur wer die Vergangenheit kennt, kann die Zukunft vernünftig mitgestalten, nur so kann eine wirkliche „Vergegenwärtigung“ stattfinden. Und wenn es gelingt, so einen Prozess der Trauer auszulösen, ist viel gewonnen. Die Spannung zwischen historischer Auseinandersetzung und Betroffenheit bis hin zur persönlichen Trauer gilt es herzustellen und fruchtbar werden zu lassen für eine gute und friedfertige Zukunft.

In jedem Fall ist wichtig, das historische Erinnern an die Opfer des Nationalsozialismus mit aktuellen Menschenrechtsfragen zu verbinden.

Deshalb hat die heutige Gedenkstunde nicht nur die Aufgabe, an vergangenes Unrecht zu erinnern, sondern sie möchte aufrufen zu Versöhnung und Wachsamkeit überall auf der Welt: Versöhnung zwischen Völkern, ethnischen Gruppen und Religionen, die heute in vielen Ländern auf allen Kontinenten im Streit liegen, und Wachsamkeit gegenüber allen Ideologien und Konzepten, die Hass und Vernichtung propagieren und organisieren.

Dass wir uns heute gemeinsam versammeln können als Sinti, Roma, Juden und Christen, als Bürgerinnen und Bürger mit unterschiedlicher, aber auch sehr viel gemeinsamer Geschichte, dürfen wir als ein gutes Zeichen werten; wir wissen aber auch, dass uns nicht nur weltweit, sondern auch in unserem Land noch vieles von Toleranz und friedlichem Zusammenleben trennt. Ich wünsche mir mit Ihnen, dass unsere Arbeit der Erinnerung dazu beiträgt, Missachtung, Hass und Gewalt zu überwinden und auf dem Weg des friedlichen Zusammenlebens voran zu kommen.

Mein abschließender Dank für die heutige Gedenkstunde geht stellvertretend an Frau Awosusi für die Kooperation mit dem Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma.

Ganz besonders danke ich unseren Auszubildenden für ihr Engagement und das Einlassen auf dieses Projekt. Sie wurden betreut von Herrn Pflock vom Dokumentationszentrum und von Frau Pfisterer, Frau Schubert-Härtl und Frau Rapp von der Aus- und Fortbildung der Stadt Heidelberg. Auch ihnen gilt mein Dank.

Nicht vergessen möchte ich meinen Dank an viele der hier Anwesenden - für die zahlreichen weiteren Gedenk- und Erinnerungsveranstaltungen im Jahresverlauf in Heidelberg. Ich nenne nur exemplarisch die jährliche Gedenkstunde an die Pogromnacht am 9. November auf dem Synagogenplatz, die vielen Veranstaltungen mit Zeitzeugen und Vorträge z. B. wie gestern in der Ebert-Gedenkstätte mit Prof. Rita Süßmuth zum Thema „Auschwitz und die Lehren aus der Geschichte“. Sie alle pflegen mit diesen Veranstaltungen die Kultur des Erinnerns in unserer Stadt. Hinzu kommen Protestveranstaltungen gegen rechte Bewegungen, wie z. B. die des DGB Rhein-Neckar am 1. Mai 2003 unter dem Titel „Eine Region wehrt sich! Gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Gewalt!“ und dem Untertitel „Wir verurteilen mit Nachdruck jede Form von Gewalt, Fremdenhass, Antisemitismus und Rassenvahn. Wir wehren uns dagegen, dass Menschen - gleich welcher Nationalität, Religion, ethnischer oder sonstiger Herkunft - durch Gewalt oder Diskriminierung verletzt oder beleidigt werden.“

Nur wenn wir dieser Überzeugung folgen, können wir in eine gute Zukunft blicken - und dazu gehören auch Veranstaltungen wie die heutige.

Erlauben Sie mir daher, meine Ansprache mit einem Zitat zu beenden:

„Die Erinnerung ist ein wesentlicher Teil des Lebens und des Lebenssinns. Ohne Erinnerung wird das Vergangene in einen Abgrund gerissen, wodurch es sämtliche Bezüge zum Hier und Jetzt verliert. Ohne sie gäbe es keine Geschichte, keine Kultur, keine Zivilisation, weder Moral noch Pflichtbewusstsein.“

(Elie Wiesel)